

Henrik Simojoki

Didaktische Wagniskultur

Drei imperativische Gedankensplitter im Geiste Rainer Lachmanns

1 »Macht erst Husarenritte!«

Mit Kursivsetzung und Ausrufezeichen versehen und damit gleich doppelt emphatisch, hätte dieser Satz sehr gut vom Jubilar dieser Festschrift stammen können. Geschrieben hat ihn aber der Reformpädagoge Paul Oestreich, in einer Rezension aus dem Jahr 1926 (Oestreich 1926: 295). Das Buch, das Oestreich derart bewegt, hatte es aber auch in sich. »Die Wiederentdeckung der Grenze« lautete der Titel und brachte die desillusionierende Intention des Autors prägnant zum Ausdruck. In der bahnbrechenden Programmschrift verarbeitete Kurt Zeidler seine Erfahrungen als Lehrer und Schulleiter einer der profiliertesten Reformschulen der frühen Weimarer Jahre, der sog »Wendeschule« an der Breitenfelder Straße in Hamburg. Schonungslos dokumentierte er, wie die optimistischen Ideen und hehren Ansprüche dieser Versuchsschule nach und nach an den Realitäten des Schulalltags zerschellten. Angesichts der vermeintlichen Selbstüberhebung verordnete er der sich formenden »neuen Schule« mehr Nüchternheit und sprach sich abgeklärt für eine Rehabilitation der reformpädagogisch verpönten Autoritätskultur aus. Der einstige Verfechter einer Erziehung »vom Kinde aus« plädierte nun ganz unverblümt für eine »Diktatur des Leh-

ners, der sich als Vertrauter seiner Schüler weiß« (Zeidler 1926: 57). Damit war ein Ton angeschlagen, der die pädagogische Diskussion in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik bestimmen sollte – und dann in unheilvoller Weise in das offen totalitäre Programm einer »neuen Schule« des nationalsozialistischen Weltanschauungsstaates einging. Ob Oestreich bereits geahnt hat, wohin die hier emphatisch eingeforderte realistische Wende führen würde, ist schwer zu sagen. Klar ist aber, dass die Reaktion klar ausfällt, mit vielen Ausrufezeichen und Kursivsetzungen – »Das Pendel schlägt zu weit zurück!«; »Ich warne dringend!« –, selbst das Wort »Faschisten-Pädagogik« fällt.

Warum ich, in einer scheinbaren Themenverfehlung, mit dieser Rezension beginne, liegt an ihren Schlusssätzen. »Eine der wertvollsten pädagogischen Aufnahmen der letzten Jahre«, resümiert Oestreich zunächst, um sich dann, die gattungstypische Distanz abstreifend, direkt an die Leserschaft des von ihm herausgegebenen Leitmediums der deutschsprachigen Reformpädagogik zu wenden: »aber *Gift* für die Jugend, die am Alter sich erklugen will! *Wagt* es! – Die Reife wird schon kommen, die ›Grenze‹ werdet ihr schon finden! Macht erst Husarenritte!«

2 »Let's get acquainted!«

So stand es im Programm der internationalen Konferenz »500 Protestant Schools – One World«, die vom 15.-17. Oktober 2015 in Wittenberg stattfand (o. A. 2015: 51). Es war also Kennenlernen angesagt, eigentlich ein Routineteil einer Tagungsvorbereitung. Nichts, womit man sich normalerweise lang aufhalten würde. Nur war diese Tagung eben nicht normal. Eingeladen waren mehr als 80 Schulleiterinnen und Schulleiter sowie weitere Bildungsverantwortliche aus 25 Ländern und sechs Kontinenten. Im Vorfeld des Reformationsjubiläums ging es zunächst darum, die vieldiskutierte Frage nach der Identität und dem Profil Evangelischer Schulen in einem globalen und ökumenischen Horizont dialogisch zu bedenken. Sodann sollten das diakonische Handeln und die Weltverantwortung Evangelischer Schulen stärker ins Blickfeld rücken. Schließlich

zielte die Tagung darauf, im Sinne des 2013 ins Leben gerufenen Schulnetzwerkes »schools500reformation« Evangelische Schulen weltweit stärker miteinander zu vernetzen. Während bei internationalen Tagungen in Deutschland in der Regel europäische Länderkontexte überwiegen und der Teilnehmendenkreis auch bei größeren Konferenzen zumeist auf den Globalen Norden beschränkt ist, war hier – dank der großzügigen Bezuschussung durch »Brot für die Welt« – der Globale Süden stark vertreten, besonders die im religionspädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Diskurs oft ausgeblendeten Länder Subsahara-Afrikas. Angesichts dieser Verständigungspotenziale war uns in der Vorbereitung klar, dass es mit einem Kennenlernen allein nicht getan war. Vielmehr sollte die Tagung den Schulleiterinnen und Schulleitern hinreichend Gelegenheit geben, miteinander ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und Beziehungen anzubahnen, die dann idealerweise zu Schulpartnerschaften ausgebaut werden könnten.

Nur war das leichter gesagt als getan. Anders als bei Fachtagungen, wo viele Teilnehmende sich kennen – von früheren Tagungen her, aus gemeinsamen Arbeitszusammenhängen oder über den öffentlichen Wissenschaftsdiskurs –, waren sich die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Konferenz noch nie begegnet. Es waren also erhebliche kommunikative Abstände zu überbrücken. Nur wie? Nach längerem Überlegen kamen Annette Scheunpflug und ich als Hauptverantwortliche für die Tagungsorganisation auf eine verwegene Idee: Könnten Schulpartnerschaften nicht in der Form eines Speed-Datings angebahnt werden? Folgendes Setting formte sich vor unseren Augen: ein doppelter Stuhlkreis (der innere mit Blick nach außen, der äußere mit Blick nach innen), fünf Minuten intensiver Erstverständigung, nach dem Gongschlag rücken alle Personen des inneren Kreises fünf Stühle nach rechts, neue Gesprächsrunde. Um die Begegnung nachhaltiger zu gestalten, sollten die Teilnehmenden fünf Postkarten mit ihren Kontaktdaten und zentralen Anliegen für eine Schulpartnerschaft vorbereiten. Wir waren von der Idee begeistert – bis uns klar wurde, was wir alles nicht bedacht hatten: Problematisch war bereits, dass die angedachte Methode für deutlich kleinere Gruppen angelegt ist. Empfohlen wird sie für Gruppengrößen bis zu 20 Personen, ansonsten wird der Geräuschpegel zu hoch. Wir waren 85! Noch gravierender: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

unserer Konferenz verfügten über keine gemeinsame Sprache. Viele sprachen zwar Englisch, aber längst nicht alle. Französisch, die Erstsprache etlicher Teilnehmender aus Zentralafrika, konnte ebenfalls nicht allgemein vorausgesetzt werden, von Deutsch ganz zu schweigen.

Statt die Aktion abzublasen, beschlossen wir, eher einem Gefühl folgend, an dem Format festzuhalten. Im Vollzug zeigte sich dann, dass die Bedenken nicht gegenstandslos gewesen waren: Der Lärm war ohrenbetäubend. Und natürlich kam es auch immer mal wieder zu polyglotten Tandems, bei denen Körpersprache, Mimik und Gestik zu Hauptmedien der Verständigung wurden. Gleichwohl hatte sich hier, für alle erfahrbar, etwas ereignet und bewegt. Barrieren waren abgebaut, Menschen einander nähergekommen, Kontexte aneinandergerückt. Als der Gong zum letzten Mal läutete, blieben die meisten einfach sitzen – und redeten weiter. Der globale Horizont von Bildung und Glauben war kein abstraktes Fernziel mehr, sondern tatsächlich intersubjektiv spürbar.

3 »Wagt es!«

Verbindet man den zweiten Gedankensplitter mit dem ersten, ergibt sich ein dritter Imperativ, den ich wieder Oestreich entleihe, aber in besonderer Weise mit Rainer Lachmann in Verbindung bringe: Ob Bildungsprozesse gelingen, weiß man immer erst im Nachhinein. Daher spielt die Haltung eine wichtige Rolle, mit der religionspädagogisch Tätige der prinzipiellen Unsicherheit, Nicht-Determinierbarkeit und Kontingenz ihres beruflichen Handelns begegnen. Polarisierend ausgedrückt: Man kann auf Nummer sicher gehen und man kann etwas wagen. Beide Optionen sind nicht gegeneinander auszuspielen und, auch in professionstheoretischer Hinsicht, mit je eigenen Chancen und Fallstricken verbunden. Wer nichts wagt, minimiert das Scheiternrisiko (auch die vorhin skizzierte Gelingenserfahrung hätte fürchterlich schiefgehen können), beraubt sich und die Lernenden aber auch Möglichkeiten des Überrascht-Seins. Wer wiederum zu einem didaktischen Husarenritt ansetzt, kann leicht vom Pferd fallen – oder über subjektive Befindlichkeiten hinweggaloppieren. Auch wenn insbesondere die letztgenannte Gefahr nicht auf die leichte Schulter zu nehmen

ist, scheint in der gegenwärtigen didaktischen Großwetterlage das Bemühen zu überwiegen, (religions)pädagogische Professionalität möglichst konform mit vorgängig definierten Handlungserwartungen zu gestalten. In Oestreichs Worten: »Das Pendel schlägt zu weit zurück!«

Ich habe Rainer Lachmann persönlich und professionell als jemanden erlebt, der viel stärker auf Ressourcen des Sich-Trauens gesetzt hat. Das gilt sowohl für seine religionspädagogische Theoriebildung als auch für die Art und Weise, wie er an der Universität Bamberg jahrzehntelang angehende Religionslehrkräfte ausgebildet und als »Altmeister« der Religionspädagogik die Nachwachsenden kollegial beraten und begleitet hat. Folglich wünsche ich ihm – und uns! – weiterhin viele Kursivsetzungen und Ausrufezeichen – im Sinne einer Didaktik, die sich etwas traut.

Literatur

- o. A. (2015): »Conference Program: 500 Protestant Schools – One World. Towards the Reformations Jubilee 2017.« In Kirchenamt der EKD et al. (Hrsg.): *500 Protestant Schools – One World. Exploring the Global Horizon of Education and Faith. Conference Documentation.* epd-Dokumentation 35/2016). Frankfurt a. M: GEP.
- Oestreich, Paul (1926): »Rezension zu Kurt Zeidler, *Die Wiederentdeckung der Grenze*«, in: DIE NEUE ERZIEHUNG 8, 295.
- Zeidler, Kurt (1926): *Die Wiederentdeckung der Grenze. Beiträge zur Formgebung der werdenden Schule.* Jena: Eugen Diederichs.

Zum Verfasser

Prof. Dr. Henrik Simojoki lehrt Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

